

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 49 (1969-1970)

Heft: 5: Die Fremdarbeiterfrage

Artikel: Alter und neuer Nationalismus : vom Stellenwert des Nationalen in unserer Zeit

Autor: Lemberg, Eugen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alter und neuer Nationalismus

Vom Stellenwert des Nationalen in unserer Zeit

EUGEN LEMBERG

«Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Nationalismus», so könnte heute, in Abwandlung des Originals von 1847, ein Manifest beginnen, das die Stimmung Europas zu kennzeichnen hätte. Das Gespenst des Kommunismus ist längst zur Wirklichkeit geworden, mit der zu leben man sich gewöhnt hat. Der Nationalismus aber, der die Welt vor wenigen Jahren in eine Katastrophe stürzte, erfüllt sie schon wieder mit Furcht. So sehr er in Europa und Amerika zum Schimpfwort, zur Krankheit eines vergangenen Zeitalters geworden ist, so leidenschaftlich ihn ein Grossteil gerade der deutschen Jugend ablehnt, die der Exzess des deutschen Nationalismus am Sinn von Nation und Staat überhaupt zweifeln lässt: die anarchischen Methoden der Linken arbeiten ihm in die Hände, weil sie den Wunsch nach nationaler Zucht und Ordnung wecken. Dieser Wunsch wiederum, im Stil der jüngst vergangenen Zeit vorgetragen, lässt die Welt misstrauisch aufhorchen. Eine Furcht erzeugt die andere. Man reagiert mit Emotionen auf eine Erscheinung, die überall in der Welt, zu jeder Zeit, auftreten kann. Statt hilfloser moralischer Entrüstung wäre es besser, die Bedingungen ihres Auftretens und ihre Erscheinungsformen vergleichend zu analysieren. Das Gespenst würde sich bald als ein sozialpsychologisches Phänomen erweisen, das bestimmten, beinahe physikalischen Gesetzen von Druck und Gegendruck, Aktion und Reaktion gehorcht und darum zwar nicht aus der Welt geschafft, aber doch – von einer klugen und kundigen Politik – moderiert und gesteuert werden kann.

Empirisches Material für eine solche vergleichende Analyse gibt es genug, in der Historie wie in der zeitgenössischen Welt. Mit den Augen eines vergleichenden Forschers – statt mit dem fertigen Urteil eines politisch-moralischen Agitators – betrachtet, gewährt es einige wenige Grundeinsichten, die es ermöglichen sollten, Sachkunde und politische Strategie an Stelle von Furcht und moralischer Entrüstung zu setzen.

Der Nationalismus im Widerstreit der Urteile

Ein erster Überblick zeigt schon, dass der Nationalismus je nach Situation verschieden beurteilt wird. Während er den leidgeprüften Europäern, die

ihre Kleinstaaterei im Zeitalter fortgeschrittener Technik zu grossräumiger Kooperation zwingt, als krankhaft und reaktionär erscheint, gilt er den werdenden Nationen der Entwicklungsländer als Heils- und Erlösungslehre. Mit Hilfe seiner Ideen und Energien haben sie sich aus der Kolonialherrschaft befreit, suchen sie ihre nationale Integration und Identität, entwickeln sie ein eigenes Bildungswesen und Wirtschaftspotential, eine nationale, europäische Impulse und regionale Traditionen vereinigende Kultur. Mit welchen Exzessen und Greueln immer dieser Prozess verbunden sei: die Entstehung der modernen europäischen Nationen hat sich im Grunde nicht anders vollzogen. Sie lehrt, dass die Selbstkonstituierung grosser, arbeitsteiliger, gemeinsamer Aktionen fähiger – nationaler – Gesellschaften ein solches Stadium des Nationalismus, eine Art Pubertät der Nationen, durchlaufen muss.

Die gesellschaftsgeschichtliche Funktion des Nationalismus

Auf diesem Hintergrund lässt sich eine zweite Einsicht gewinnen: die Einsicht in die gesellschaftsgeschichtliche Funktion des Nationalismus. Für die Selbstkonstituierung der modernen, auf die Zustimmung und Mitwirkung breitesten Schichten angewiesenen Nationen spielt er offenbar die Rolle einer Integrationsideologie. Nach langen Jahrhunderten, in denen die Nationen im allgemeinen nur von einer kleinen, um die Dynastie gescharten Elite repräsentiert worden waren, war diese Zustimmung und Mitwirkung aller gar nicht anders zu erreichen als durch eine Ideologie, die ihnen die Nation als besonders wertvoll und liebenswert, als von Gegnern bedrohte und nur durch gemeinsame Hingabe lebendig und frei zu erhaltende Gemeinschaft darstellte. Jetzt erst war es notwendig, diese Gemeinsamkeit nicht nur auf die Macht eines Herrschers, sondern auf bestimmte sichtbare und objektive Kriterien zu gründen: auf die Sprache, die wirkliche oder vermeintliche Abstammungsgemeinschaft, auf ein gemeinsames Geschichtserlebnis und ein gemeinsames Sendungsbewusstsein. Deshalb haben diese Kriterien, alle zusammen oder auch nur einzelne von ihnen, eine so ausserordentliche Bedeutung im Bewusstsein der Völker gewonnen. An ihnen haben sich Liebe und Hass, Fanatismus und Streit entzündet. Das Wesentliche aber war nicht das Kriterium, die Sprache oder die Abstammung, sondern die Ideologie, die solchen Merkmalen eine dem Aussenstehenden unverständliche Bedeutung gab, sie zum Politikum machte.

Der Nationalismus des ‹Risorgimento› und sein Abbau

Ein drittes Ergebnis derart vergleichender Betrachtung ist die Einsicht in die Gleichheit der Motive und Strukturen, die jene Selbstkonstituierung

der modernen Nationen kennzeichnen. Sie lassen dieses Erwachen der Völker als einen gemeinsamen, grossen, weltgeschichtlichen Prozess erscheinen, der sich, vom Italien der Renaissance ausgehend, über West- und Mitteleuropa nach Osteuropa fortsetzte und heute in Asien und Afrika als Emancipation der ehemaligen Kolonialvölker weitergeht. So parallel verläuft dieser Prozess, so ähnlich sind einander die ihn stimulierenden und begleitenden Motive und Erscheinungen, dass er, trotz der gegenseitigen Abgrenzung und Feindschaft, die er unter den erwachenden Völkern erzeugt hat, als Kettenreaktion eines gemeinsamen Vorgangs zu erkennen ist. Zum klassischen Modell dieses Vorgangs ist das italienische Risorgimento geworden, das wie das Erwachen der meisten anderen Nationen von der Belebung des Sprachbewusstseins und der Sprachpflege über einen nationalen Geschichtsmythos und den Glauben an eine bestimmte Rolle oder Sendung der eigenen Nation in der Weltgeschichte bis zur Erringung eines eigenen Nationalstaats führte. Nach diesem klassischen Modell, dem – mutatis mutandis – das Erwachen der fernsten asiatischen oder afrikanischen Nationen entspricht, kann man diesen Prozess das Risorgimento nennen, das eine bestimmte Periode in der Entwicklungsgeschichte aller Völker – eben jene «Pubertät» der Nationen – charakterisiert.

Ein Überblick über diesen gesamten, die letzten Jahrhunderte mit erstaunlichen Kulturleistungen und Bildungsbewegungen, aber auch mit Zank und Streit, Nationalitätenproblemen und Kriegen, Massenzwangs-wanderungen und Völkermord erfüllenden Prozess ist nicht nur insofern aufschlussreich, als er die Natur und Erscheinungsformen des für ihn spezifischen Nationalismus – des Risorgimento-Nationalismus – erkennen lässt, sondern auch seine Begrenzung auf eine bestimmte Epoche, die jeweils mit der Erlangung eines Nationalstaates zu Ende geht. Wie der ganze Prozess des Risorgimento, grob gesprochen, von West nach Ost verlaufen ist, so verläuft jetzt die Beendigung dieses Prozesses, der Abbau des Risorgimento-Nationalismus, ebenfalls von West nach Ost. Während diese typische Form des Nationalismus gegenwärtig in den Entwicklungsländern Orgien feiert, hat sein Abbau auf dem Weg durch Europa – unter vielen Rückschlägen und Nachholprozessen unbefriedigter Nationalitäten – Mitteleuropa erreicht, ist bei den Tschechen, trotz künstlicher Konservierung des Nationalismus durch das stalinistische Regime, weit fortgeschritten und selbst in der jüngeren Generation der Polen unverkennbar. Wer in den Diskussionen der russischen Slawophilen und Westler über die Sendung Russlands eine typische Äusserung des Risorgimento-Nationalismus erkannt hat und weiss, dass der sowjetische Marxismus-Leninismus zur Sendungs-ideologie einer erwachten Nation geworden ist, der stellt fest, wie sehr noch der Abbau des russischen Risorgimento-Nationalismus – trotz aller Deklamationen vom proletarischen Internationalismus – in den Anfängen steckt.

Die Automatik des Nationalismus

Eine vierte These mag den Epochencharakter des Risorgimento-Nationalismus wieder einschränken. So spezifisch der eifersüchtige, die eigene historische Leistung aus Kompensationsbedürfnis hervorhebende, um die Nationalität Karls des Grossen, des Kopernikus oder gewisser prähistorischer Kulturen streitende Nationalismus mit seiner romantischen Werteskala für das Risorgimento ist, so wenig ist das Phänomen Nationalismus überhaupt an die Periode dieses Risorgimento gebunden. Überall und zu jeder Zeit kann, unter bestimmten Bedingungen des Drucks auf eine nationale oder quasinationale Gruppe, in einer Krise ihres Selbstbewusstseins, bei Diskriminierung oder Gefahr der Desintegration, ein Nationalismus auftreten, der dann die Rolle eines Alarms zur Selbsterhaltung, einer Stärkung, ja Hypertrophie der Integrationskräfte spielt. In extremen Situationen kann er die Nation zum absoluten Wert erheben, an die Spitze der Werteskala setzen, zu jenem höchsten Wert proklamieren, in dessen Dienst nicht nur Heroismus und höchstes Opfer, sondern auch Fanatismus und Verbrechen gerechtfertigt erscheinen. Aus der französischen Reaktion auf den Schock von 1871 stammt dafür die Bezeichnung «integraler Nationalismus» (Charles Maurras); der Faschismus und Nationalsozialismus sind zu typischen Ausprägungen dieser Art von Nationalismus geworden.

So gibt es, je nach Lage, verschiedene Arten und Grade des Nationalismus oder einer ihm sozialpsychologisch genau entsprechenden Integrationsideologie verschiedenartiger – quasinationaler – Gruppen. Es ist nicht anzunehmen, dass es in der Weltgeschichte einst keine Situationen mehr geben wird, auf die grosse, durch irgendwelche Merkmale als zusammengehörig erkennbare Gruppen mit Nationalismus – oder einer ähnlichen Ideologie – reagieren. Selbst in der Schweiz, die ja in der ganzen Welt als bneidenswertes Muster der Verträglichkeit verschiedener Sprachgruppen gilt, tauchen beim Überhandnehmen von Fremdarbeitern oder beim blossen Anschein regionaler Diskriminierung Erscheinungen auf, die unverkennbar nationalistische Züge tragen. Auch hier wäre es falsch, darauf mit Ermahnungen oder moralischer Entrüstung zu reagieren. Die Beseitigung oder wenigstens Milderung der Bedingungen, die Nationalismus hervorrufen oder steigern, ist die bessere und klügere Methode des Kampfes gegen den Nationalismus.

Übrigens ist auch sonst in der Welt die Gesetzmässigkeit des Auftretens von Nationalismus und ähnlichen Erscheinungen erkennbar. Sie wirkt wie die Marktgesetze von Angebot und Nachfrage, deren Wirkungen mit moralischem Pathos zu begleiten wir uns seit Adam Smith allmählich abgewöhnt haben. Südtirol, Cypern, Kanada, Belgien und nun auch Katalanen und Basken in Spanien sind gegenwärtige Studienfälle für solche Gesetzmässigkeiten. Sie zeigen, dass es kluge und weniger kluge Nationalitäten-

politik gibt, die auf Art und Grad des Nationalismus wohl Einfluss nehmen könnte. Vereinfacht lassen sich die hier wirksamen Gesetzmässigkeiten – das zeigen alle diese Beispiele – auf die Dialektik zwischen Frustration und Aggression zurückführen: Frustration (Enttäuschung, Versagung, Diskriminierung, Druck und Gefahr) erzeugt Aggression. Wie das friedlichste Tier in auswegloser Lage zum Angriff übergeht, so wehren sich verzweifelte oder gedemütigte Völker mit Nationalismus: die Franzosen nach 1871 in Gestalt des integralen Nationalismus, die Deutschen nach 1918 mit dem Nationalsozialismus, die Neger Amerikas heute mit der Black-Power-Bewegung. Das alles lehrt, dass das Niederhalten nationaler oder ähnlicher Gruppen gerade das Gegenteil einer Medizin gegen den Nationalismus bedeutet.

Folgerungen für den Umgang mit dem Nationalismus

Nationalitätenpolitik – und weitgehend auch internationale Politik – ist, das mag eine weitere, aus diesen Beobachtungen zu gewinnende Lehre sein, eine Sache des richtigen Umgangs mit Ideologien, das heisst mit den die Welt deutenden, Werte und Normen setzenden Ideenkomplexen, die dazu dienen, gesellschaftliche Gruppen in der Welt zu orientieren und zu steuern. Die meisten Nationalitätenkonflikte der neueren – nach Risorgimento – Epoche entstehen daraus, dass ein Nationalstaat mit seiner auf eine bestimmte ethnische Gruppe abgestellten Staatsideologie es den anderen ethnischen Gruppen in seiner Bevölkerung unmöglich macht, sich mit ihm zu identifizieren; denn in dieser aus dem Risorgimento kommenden Ideologie erscheinen solche ethnischen Gruppen – Nationalitäten, Minderheiten – als Feinde des den Staat tragenden und rechtfertigenden Volkes. Was also das betreffende Nationalitätenproblem heraufbeschwört, ist nicht der böse Wille und die Illoyalität jener Nationalitäten, sondern die falsch konzipierte, nur an einer Sprachgruppe orientierte Staatsideologie. Wo ein Staat – und sei es auch ein Nationalstaat – neben seiner auf eine bestimmte ethnische Gruppe abgestellten Staatsideologie noch eine andere Ideologie zur Verfügung hat, die es allen seinen Nationalitäten und Minderheiten gestattet, sich mit ihm zu identifizieren, dort mögen zwar auch Nationalitätenprobleme entstehen, aber sie sind – gewissermassen auf einer höheren Ebene – lösbar.

Ein bekanntes Beispiel dafür ist Frankreich. Dieser, in manchem sogar ziemlich chauvinistische Nationalstaat verfügt neben seiner ethnisch französischen Staatsrechtfertigungslehre noch über eine «übergängliche» Integrationsideologie, nämlich über die Sendungsideologie der grossen französischen Revolution, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit unter den

Menschen zu verbreiten. Diese Ideologie gestattet es auch den Elsässern, den Flamen, Bretonen und Basken, sich mit der grande nation zu identifizieren. Die Ausbildung der Nation der Vereinigten Staaten, einer «colluvies gentium» geradezu sensationeller Art, beruht darauf, dass ihrer Integrationsideologie gerade nicht die in Europa so bestimmend gewordenen ethnischen Merkmale (Sprache, Abstammungs- und Traditionsgemeinschaft) zugrunde liegen – das hätte den berühmten Schmelztiegeleffekt verhindert –, sondern eine über allem Völkischen stehende Sendungsidee – an der Amerika und die Welt heute einiges zu leiden haben. Schliesslich ist die verhältnismässig glückliche Lösung der schweizerischen Nationalitätenprobleme damit zu erklären, dass sich das National- und Staatsbewusstsein der Schweizer eben nicht an einer seiner vier Sprachgruppen orientiert, sondern an einer durch lange Jahrhunderte der Umwelt gegenüber gemeinsam vertretenen und verteidigten Idee. Es war also ein Missverständnis, wenn sich nach 1918 sprachlich-völkisch gerechtfertigte – wenngleich nicht homogene – Nationalstaaten – wie die damalige Tschechoslowakei – für die Lösung ihrer Nationalitätenprobleme auf das Schweizer Modell beriefen.

Nationalismusähnliche Integrationsideologien

Das Phänomen Nationalismus rational zu durchdringen, daran hindern uns bis heute die spezifischen europäischen Erfahrungen, die von dem romantisch-konservativen, auf die Stärkung des erst erwachenden Selbstbewusstseins gerichteten, pubertären Risorgimento-Nationalismus und von dem aus Frustrationen aufgestiegenen integralen – faschistischen und nationalsozialistischen – Nationalismus bestimmt sind.

Diese zufälligen, epochbedingten Erfahrungen schränken unseren Blick auf die ethnisch, sprachlich-völkisch, auch staatlich und höchstens rassistisch orientierten Formen des Nationalismus ein, wie wir sie in Europa erlebt haben. Sie lassen uns vergessen, dass die gleichen sozialpsychologischen Phänomene, Einstellungen, Ideologien, die gleichen teils bewundernswerten, teils verabscheuenswerten Verhaltensweisen von Selbstaufopferung bis Verbrechen, auch anderen als «nationalen» Gruppierungen gelten können. Erst in dieses Gesamtphänomen eingeordnet liesse sich der Nationalismus in allen seinen historischen und zukünftig möglichen Erscheinungsformen und Folgen adäquat durchdringen – durchschauen. Dann erst würde nämlich klar, dass die gleichen Einstellungen und Verhaltensweisen, die wir am Nationalismus kennen, auch religiösen, ideologischen, rassistischen oder ständischen Gruppierungen gegenüber auftreten können, dass also mit einer Überwindung des auf Staaten oder Völker bezogenen Nationalismus die Impulse und Gefahren solcher, dem Nationalismus psychologisch genau

entsprechender Massenerscheinungen – Integrationsideologien, Fanatismen, Konflikte – keineswegs aus der Welt geschafft wären.

Im europäischen Mittelalter hat eine religiös begründete Ideologie die abendländische Christenheit gegen Islam und Ostkirche geeint und zu ideologischen wie politischen Manifestationen veranlasst, die denen des modernen Nationalismus genau entsprechen, während die heutigen Staaten und Völker damals zwar auch zu nationalismusähnlichen Reaktionen Anlass gaben, aber bei weitem nicht die ideologischen und emotionalen Kräfte auf sich vereinigen konnten, die der ideologisch verankerten Gemeinschaft der Christenheit zustanden. Erst spät sind diese heutigen Staaten und Völker in ihre Rolle als Objekte eines ideologischen Nationalismus hineingewachsen.

Dafür zeichnen sich heute schon andere, grossräumigere Gebilde als Träger nationalismusähnlicher Integrationsideologien ab: Es sind die modernen Grossnationen, wie die Vereinigten Staaten, die Sowjetunion und China. Sie sind zu gross, als dass für sie ein an der Sprache, Abstammung oder Sitte orientierter Nationalismus als Integrationskraft ausreichen könnte. Ihre Integrationsideologie – und also ihr «Nationalismus» – ist nicht an solchen idyllischen Merkmalen orientiert, vielmehr an einer übervölkischen, grossräumigen Gesellschaftsideologie, die bei ihnen die integrierende und gegen die Umwelt abgrenzende Funktion des Nationalismus übernommen hat. Erst diese Einordnung des Nationalismus in die ihm übergeordnete Kategorie macht verständlich, was der auf seine Nationalismuserfahrungen beschränkte Europäer so schwer begreifen kann, dass nämlich eine international konzipierte Ideologie wie der Kommunismus durchaus als Nationalismus einer übervölkischen Grossnation zu fungieren imstande ist.

Der Wandel der Voraussetzungen

Erst eine solche Analyse, die nicht am Objekt des Nationalismus – Staat, Nation, Volk, Stamm, Nationalität – hängenbleibt, sondern zu seinen psychologischen und soziologischen Wurzeln vordringt, kann mit einiger Aussicht auf Erfolg versuchen, eine Perspektive dieses Phänomens für die Zukunft zu entwickeln. Eine Integrationsideologie von Grossgruppen, als die sich so der Nationalismus erwiesen hat, wird ja nicht am Schreibtisch entworfen und lebt auch nicht von Agitation und Propaganda, sondern sie setzt bestimmte ökonomische und gesellschaftliche Bedingungen voraus. So weit hat Karl Marx mit seiner Lehre vom «Unterbau» und «Überbau» recht. Die Gruppe oder Organisation, auf die sich eine nationalismusähnliche Integrationsideologie richten kann, muss lebensfähig und überschaubar sein und – zumindest potentiell – als Trägerin von Macht in Frage kommen.

Das waren im Mittelalter, nach technischer Entwicklung, Verkehrs- und Kommunikationsmöglichkeit, nur verhältnismässig kleine Gebilde, die aber durch gleiche Wirtschaft, Machtstruktur und Ideologie stufenweise bis in übernationale Grössenordnungen gebunden sein konnten. Die technischen, militärischen und administrativen Möglichkeiten des frühen Industriezeitalters liessen Gebilde von der Grösse der europäischen Nationalstaaten als geeignete Träger von Nationalbewusstsein erscheinen. Der heutige Stand der Technik drückt selbst die grössten dieser Nationalstaaten zu Residuen einer vergangenen Epoche herab: Sie sind auf Welthandel angewiesen, sie können sich aus eigener Kraft nicht einmal mehr selbst verteidigen und sie können technisch mit den Weltmächten nicht mehr konkurrieren. So sind sie gezwungen, Teile ihrer Souveränität zugunsten grossräumiger Zusammenschlüsse aufzugeben, wenn sie nicht gar unter die Souveränität einer der Weltmächte geraten. Damit scheiden sie eben auch als Objekte eines Nationalismus von der Tragweite und Tiefe des nationalstaatlichen Nationalismus der vergangenen Jahrzehnte aus. Der Wehrdienst nach Art der «levée en masse», mit dem die französischen Revolutionsarmeen siegten und der im Risorgimento Stolz und Statussymbol des Bürgers war, ist heute uninteressant und lästig geworden und die Staaten müssen sich allmählich – nicht nur aus Gründen der modernen Waffentechnik – auf Berufsheere, ergänzt durch Heimatmilizen, umstellen: Alles Symptome für die sich ändernden Voraussetzungen des Nationalismus.

Dafür sind es die Weltmächte und übernationale Ideologiegemeinschaften, die die Nationalismen der aufsteigenden Epoche auf sich ziehen. Wie früher das Vaterland der Sprachgemeinschaft, so fordert jetzt der Kommunismus oder die «westliche Demokratie» den Einsatz von Geist und Leben. Der weltgeschichtliche Trend zielt auf einen Abbau des sprachlich-völkischen Nationalismus – der gleichwohl, je nach Situation, zu Exzessen auch kleiner Gruppen aufflammen kann –, dagegen zur Entwicklung neuer, grossräumiger Nationalismen, die wir mit unseren zufälligen europäischen Erfahrungen wohl gar nicht Nationalismen nennen würden, die aber den Tatbestand des Nationalismus, nach Psychologie und soziologischer Funktion, durchaus erfüllen.

Ein etwa aus Krisensituationen heute neu aufsteigender Nationalismus – zum Beispiel der misstrauisch beobachtete «Neonazismus» in bestimmten missvergnügten Kreisen Westdeutschlands – findet also, selbst wenn er da und dort einen gewissen Einfluss erlangen sollte, völlig andere ideologisch-gesellschaftliche Bedingungen vor, als seinerzeit der Hitlerismus: Während die verzweifelte Frustration nach dem Ersten Weltkrieg auch in absolut nicht rassistisch denkenden Bevölkerungsschichten auch deshalb Zustimmung zum Nationalismus hervorrief, weil damals Nationalkriege noch möglich schienen, sind heute die Voraussetzungen für solche Alleingänge auch

grösserer Nationen überhaupt nicht gegeben. Daher die erstaunliche Tatsache, dass bei noch grösserer Frustration nach dem Zweiten Weltkrieg nur unverhältnismässig geringe, ideologisch zurückgebliebene Gruppen zur Wiederholung gewisser – bei weitem nicht aller – Motive des Nationalsozialismus neigen. Man sollte diesen grundlegenden Unterschied der weltgeschichtlichen und ideologiegeschichtlichen Situation sehen, um nicht durch eine falsche Rollenerwartung einem Nationalismus Vorschub zu leisten, für den im Grunde keine Voraussetzungen mehr bestehen.

Die ausländischen Arbeitskräfte im Wirtschaftsgeschehen der Schweiz

HEINZ ALLENSPACH

Die Schweiz hat schon immer in Zeiten ausgesprochenen wirtschaftlichen Wachstums auf ausländische Arbeitskräfte zurückgegriffen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte insbesondere der Ausbau des schweizerischen Verkehrswesens eine erhebliche Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte zur Folge. Um die Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg folgte eine weitere Einwanderungswelle. Nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem in der ersten Hälfte der sechziger Jahre, wiederholte sich diese Erscheinung, und zwar in Ausmassen, die zwar absolut grösser waren als jene vor dem Ersten Weltkrieg, relativ gesehen jedoch, das heisst im Verhältnis zur Schweizer Wohnbevölkerung, ungefähr den Verhältnissen unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg gleichkamen. Im Jahre 1914 waren rund 600000 Ausländer in der Schweiz wohnhaft; rund 15,4% der Wohnbevölkerung waren ausländischer Herkunft. 1968 betrug die ausländische Wohnbevölkerung 933142 Personen oder 15,3% der Wohnbevölkerung. Der Ausländeranteil ist also derzeit nicht grösser als vor dem Ersten Weltkrieg.

Die Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte setzt ein wirtschaftliches Gefälle zwischen dem Einwanderungs- und dem Auswanderungsland voraus. Herrscht im Auswanderungsland Arbeitslosigkeit, im Einwanderungsland